

Vorwort - diesmal aus Geisenhausen bei Landshut

Treffpunkt in meinem Atelier, Erdgeschoss im Zeilerpark, einer ehemaligen Fell-Fabrik. Der Eingang befindet sich neben der Laderampe. Im Lofthouse-Stil mit hohen, kahlen Wänden und zwei langen Fensterfronten, die das Licht auf Ost- und Südseite hereinfallen lassen, große Wandstaffelei zur Mosaikherstellung, Brennofen, Töpferscheibe, alles was man eben in einem Keramik-Atelier so braucht. Zu den angrenzenden Nachbarn im Carrée gehören Montessori-Schule, Sport-, Kultur- und Tanzverein.

Hier also ist unser Treffpunkt und bereits eingetroffen bei mir sind Günter und Jens-Peter. Und nach dem Motto: Also, jetzt wird kräftig in die Hände gespuckt! lassen sich die beiden nicht mehr davon

abbringen, zuerst einmal für das leibliche Wohl sorgen zu wollen und schaffen es dann tatsächlich auch in kürzester Zeit, ein erstaunlich reichhaltiges Buffet aufzutischen.

Währenddessen sind die ersten Gäste eingetrudelt und nach kurzer Vorstellung war man auch schon inmitten in einer regen Diskussionsrunde angelangt. Die drei Gast-Teilnehmerinnen, die alle gelernte Profi-Keramikerinnen sind, also das Handwerk von der Pike auf erlernt haben und die aus langjähriger Praxiserfahrung aus Industrie (Bodenplattenherstellung), Kunsthandwerk (Töpferei) und Ziegelherstellung (Tonabbau) berichten konnten, sorgten für einen bereichernden Ideenaustausch.

Unsere kleine Gesprächsrunde hielt bis in die Abendstunden an und endete mit Adressenaustausch und vielen Anregungen wie zum Beispiel auch die



Weitergabe von gelesenen Keramikbüchern und Fachzeitschriften in einer Art Literatur-Börse. Der Kontakt zur Keramik-Fachschule in Landshut sollte wieder etwas mehr gesucht und gepflegt werden. Wie wär's denn mit einer kalkspatz-Präsenz bei schulischen Veranstaltungen oder Vortragsreihen oder einem kalkspatz-Präsent bei der Schulabschlussfeier für tolle Leistungen oder Ideen? Den Kontakt zu Keramikschulen auch im Ausland zu suchen und zu ermöglichen, hierzu wären fremdsprachenkundige und reiselustige Keramiker/innen gefordert; vielleicht sollten wir auch mal über ein "Keramobil" nachdenken, einen kalkspatz-Bus, der die Grundausrüstung wie Unterlagen, Drucker, Info- und Dekomaterial beinhaltet und mobil zum Einsatzort bringen kann. Ihr seht schon, alle sind gefragt und aufgerufen zum Mitmachen und Mitgestalten!

So, genug geklönt; und nun doch noch ein kleiner (oder größerer) Wermutstropfen. Bei der vereinsinternen

Gesprächsrunde im Anschluss an die Töpferblatt-Runde unterbreitete Günter dann seinen Entschluss, nicht länger dem Vorstand angehören zu wollen und den Wunsch seinen Vorsitz noch in diesem Jahr abzugeben, um weiterhin als Geschäftsführer fungieren zu können. Einzelheiten will er in einem Beitrag noch in diesem Heft dazu abgeben. Welche Änderungen anstehen und inwieweit hier überhaupt die Vorgehensweise zu gestalten sein wird, muss erst noch in Erfahrung gebracht und diskutiert werden.

Die Tatsache allerdings, dass dem so ist, sollte doch alle vereinsinteressierten Mitglieder zur aktiven Mitarbeit und Mitgestaltung des "neuen kalkspatzes" aufrufen.

Den Abschluss des Abends bildete ein gemeinsames Pizzaessen und zu später Stunde gesellte sich dann auch noch eine versierte Keramikerin von der Akademie der Bildenden Künste aus München dazu.

Vielen Dank an alle, die sich die Zeit genommen hatten, um hier mit uns zusammen einen Gedankenaustausch abzuhalten. Es hat mir Spaß gemacht, und ich würde mich auch auf ein nächstes Mal freuen!

In diesem Sinne,
grüßt Euch ganz herzlich,
Heike Ratzke



Vorwort Heike Ratzke 1

Grubenbrand Stefan Jakob 4

Kommentar 1: "Hände weg vom Ton?" Gustav Weiss 8

Kommentar 2: "Hände weg vom Ton?" Jens-Peter Planke 8

Als Töpferin in Tansania Roswitha Maul ... 11

Der Anfang vom Anfang (Übersetzung: Heike Ratzke) Stefan Plumstead 12

Vorsitzender oder Geschäftsführer? Günter Haltmayer . 15

Diessen 2008 / Empty Bowls 16

kalkspatz-Seminare 2008 17

Kannofenbrand 2008 in Höhr-Grenzhausen . Jens-Peter Planke 18

Kleinanzeigen 20

Stellenmarkt 21



Grubenbrand

Stefan Jakob

Eine der ältesten Brenntechniken ist der Grubenbrand. Archäologische Funde belegen, dass bereits in der Jungsteinzeit (ca. 4000 v. Chr.) in Brenngruben Keramik angefertigt wurde.

Material:

Pickel und Schaufel

Gartenhandschuhe

5 kg Holzkohle

4-5 Bündel Hartholz oder Äste

1 Sack (50 l) vollgestopft mit Heu oder Stroh

Zündhölzer

Pfähle und Seil für die Abschränkung

Brenngut

Geeignete Tone:

Für den Grubenbrand eignen sich besonders eisenhaltige Tone mit hohem Schamotteanteil (20 - 40 %, Körnung: 0,5-2 mm). Selbstverständlich kann auch selbst gesuchter Lehm verwendet werden: Die abgegrabene Lehm-Masse muss indes ausreichend plastisch sein. Das prüft man folgendermaßen nach: Man formt einen Tonwulst von 10 cm Länge und ca. 1,5 cm Durchmesser zu einem Ring, dabei darf aber der plastische Wulst nicht brechen.

Erweist sich der Ton als geeignet, mischt man ihm Schamotte bei. Schamotte ist bereits gebrannte und wieder zerkleinerte Tonmasse; man kann sie aus Ziegelsteinen oder Blumentöpfen auch selber herstellen: Mit einem Stein oder Hammer zerkleinert man auf einer Steinplatte die Tonscherben und siebt sie dann durch ein Haarsieb. Dieses Granulat wird nun

in den Lehm geknetet; je nachdem fügt man noch etwas Wasser hinzu, damit die Masse nicht zu trocken wird.

Aus diesem Ton werden Gefäße und Objekte hergestellt.

Die fertigen Stücke müssen mindestens während 10 Tagen trocknen, dickwandigere auch länger. Denn feuchtes und ungenügend getrocknetes Tongut zerspringt im Feuer und die herumfliegenden Splitter führen bei Haut- oder Augenkontakten häufig zu Verbrennungen.

Die Brenngrube:

Je nach Anzahl und Grösse der Objekte wird eine Grube von ca. 20-40 cm Tiefe und 70-100 cm Durchmesser gegraben. Bei größeren Mengen Brenngut ist es vorteilhafter, 2 Brenngruben zu bauen: Ist die Brenngrube nämlich zu groß, strahlt das Feuer eine zu große Hitze ab.

Die ausgehobene Erde schüttet man ringförmig um die Grube zu einem Wall auf, denn dadurch erhält man mehr Tiefe. Ein Teil des Aushubes kommt auf einen Haufen neben der Grube. Mit dieser Erde wird das Brenngut am Ende des Brandes zugedeckt, damit es langsam auskühlt und eine schwarze Färbung erhält.

Der Grubenbrand muss in genügendem Abstand zu Gebäuden und Bäumen durchgeführt werden.

Der Brand:

Zuerst entfacht man in der Grube ein großes Feuer, damit die Grubenwände austrocknen und Wärme speichern. Nach einiger Zeit wirft man 10-15 faustgroße Granitsteine ins Feuer (Achtung: Keine kalkhaltigen Steine, sie zerplat-

zen in der Hitze und die herum fliegenden Splitter können Verbrennungen verursachen).

Diese Granitsteine speichern zusätzliche Wärme.

Ist das Feuer völlig heruntergebrannt und nur noch eine mit weißer Asche bedeckte Glut übrig, setzt man das Tongut auf die heißen Steine. In der ca. 150-200°C heißen Grube dörren die Töpfe, Schalen, etc. nun ungefähr 30-60 Minuten lang aus und werden vorgewärmt.

Nach dieser „Ausdörrphase“ stellt man dünne Äste senkrecht dem Rand entlang in die Grube. Das Holz entzündet sich nach einiger Zeit an der Glut in der Brenngrube. Ist zu wenig Glut vorhanden, behilft man sich mit Holzkohle: Sie wird in einer Feuerstelle oder einem Grill entzündet und man schüttet sie mit einer Schaufel zur Glut.

Die kleinen Flammen in der Brenngrube dürfen die Objekte noch nicht berühren, sonst zerspringen sie. Langsam wird das Feuer nun dem Grubenrand entlang geführt, bis ein brennender Ring das Tongut umgibt und sich dieses immer stärker erwärmt.

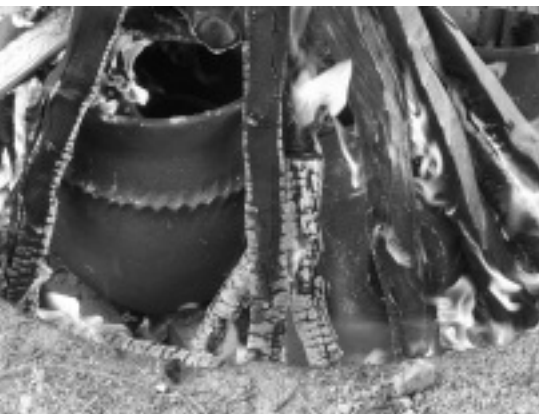
Innerhalb einer halben Stunde wird das Feuer immer näher an das Brenngut heran geführt, bis es völlig in den Flammen steht. Dann legt man Holz zwischen und auf die Objekte. So wird nun ungefähr eine halbe Stunde lang weitergefeuert. Allmählich verfärbt sich nun der Ton: Zuerst wird er grau vom Russ, der sich auf der Oberfläche ablagert; oberhalb von 600°C verbrennt die Russ-Schicht und die rote Tonfarbe wird sichtbar.

1-1½ Stunden nach dem Entzünden des Feuers stehen die Keramiken mitten in





den Flammen. Jetzt wirft man Heu oder Stroh über die Objekte (Achtung: starke Rauchentwicklung!) und deckt umgehend mit trockener Erde ab, bis kein Rauch mehr austritt. In der geschlossenen Brenngrube bildet sich nun Kohlenstoff, der sich auf der Keramik



Stefan Jakob ist Sanitärinstallateur, Sozialpädagoge und Werklehrer. Er hat langjährige Erfahrung als Sozialpädagoge und Kursleiter in Lehrerfortbildungen. Sein Spezialgebiet: Brennen im Feuer und einfachste Brennöfen.

Vom 19.-21.09. 2008 führt er ein Seminar für den kalkspatz durch: „Ochsnerkübel-Rakuofenbau“ in Landau/Pfalz (zu den Ochsnerkübeln siehe das letzte Töpferblatt) Zum Thema Primitivbrand gibt es ausserdem ein Papierofen-Seminar von Karin Flurer im Mai und wem es eher um die Effekte geht und nicht ums offene Feuer, könnte vielleicht das Seminar „Kapselbrand“ mit Markus Klausmann vom 29.2. bis 2.03 in Freiburg interessant finden.

absetzt und sie schwarz färbt. Gelangt bei hoher Hitze wieder frischer Sauerstoff in die Grube, so verbrennt der Kohlenstoff und die rote Farbe des Tons wird erneut sichtbar.

Der Brand ist nun fertig und kühlt über Nacht ab.

Die Brenngrube wird gut erkennbar markiert und abgesperrt, damit niemand versehentlich in die heiße Grube tritt.

Am folgenden Tag werden die Objekte vorsichtig ausgegraben. Dies ist vergleichbar mit einer archäologischen Ausgrabung und mindestens so spannend, wenn die ersten Objekte ans Tageslicht gebracht werden. Dazu trägt man unbedingt Handschuhe, weil die Grube noch sehr heiß ist.



Hände weg vom Ton ?

Gustav Weiß zu dem Beitrag von
Töpfermeister Friedel Moll im
Töpferblatt 2/2007, Seite 20-24

Lieber Herr Moll,

Ihr Beitrag im Töpferblatt gibt mir sehr zu denken. Freilich habe ich alles, was Sie schreiben, gewußt, aber jetzt ist es mir so eigentlich bewußt geworden. Wie sich alles verändert hat, seitdem wir beide uns der Keramik verschrieben haben. Es ist vielleicht doch so, dass es trotz der offiziellen Umbenennung immer noch einen Töpfer neben dem Keramiker gibt. Und vielleicht geht eins ins andere über. Wir leben in einer Übergangszeit.

Das Töpferhandwerk hat sich wiederholt, schon im frühen 19. Jahrhundert, gegen die Industrie gewehrt und durch Gerichtsbeschluss sich behaupten können. Aber seine Krise bricht an verschiedenen Stellen auf und wird dann zum Gang der Geschichte, der sich langsam vollendet.

So lange es noch den Ton gibt, der ja nicht unerschöpflich ist, werden die Menschen wie schon am Anfang der Menschheitsgeschichte von ihm aufgefordert sein, etwas zu gestalten. Die Töpfer, die davon leben, verachten die Volkshochschüler. Unter dieser Bezeichnung sind alle die gemeint, die keine Profis sind, und es ist noch nicht so lange her, dass die Töpfermeister die wissbegierigen Besucher, die auch vom Ton erfasst waren, aus der Werkstatt wiesen als unlautere Konkurrenten.

Das Bedauern darüber, dass alles zur Kunst drängt und von Kunstkennern beurteilt wird, ist sehr wohl berechtigt. Denn es ist ein Zeichen der Oberflächlichkeit, das sich hier kundtut, und ein Verlust der Einfachheit. Es ist das

Einfache, das von denen, die es zu schätzen wissen, als Kennzeichen der Töpferei gesehen wird. Und das nicht nur mit Recht, sondern für den Töpfer auch als Verpflichtung und als Hypothek, die ihm etwas abverlangt, was die Zeit im allgemeinen nicht will. Sie will Neues, ist von Äußerlichkeiten überbesetzt und wird von Zwängen des Marktes und der Medien gesteuert. Um gegen diesen Strom zu bestehen, muss der Töpfer sich selbst fragen, wie er einem Bedürfnis entsprechen kann, das auf das Einfache gerichtet ist. Das ist, wie es scheint, weniger eine Frage der Ausbildung als der Reife. Wie auch immer, Reichtum ist nicht drin, sondern eine Lebens- und Gesellschaftspraxis, die eben nicht auf den wirtschaftlichen Erfolg gerichtet ist. Dann kann der Töpfer auch glücklich sein mit einem äußerlich bescheidenen und innerlich befriedigendem Glück wie Martin Burberg.

Alles der Zeit und der Entwicklung anzulasten und als ungerechtes Schicksal zu sehen, ist für den unglücklich davon betroffenen Töpfer verständlich. Aber da gibt es ja noch die Keramik, die ihre Anziehungskraft im Gestalten als Möglichkeit und Offenheit erweist. Freilich ist sie weniger verinnerlicht als es die Töpferei sein kann (wenn man an das traditionelle Japan denkt mit einem Hintergrund, über den wir nicht verfügen), aber diese Tendenz zur Äußerlichkeit ist in allem, was unser Leben heutzutage ausmacht, zu erkennen. Die davon befangen sind, werden diese Unterstellung weit von sich weisen. Und auch das mit einem gewissen Recht, denn die Offenheit ist nicht festgelegt. Wir sagen oft, die Keramik tendiere zur Kunst, und

wir überschätzen sie damit. Denn die Kunst, wenn man sie definieren soll, ist die zum Bild gewordene Philosophie, die eine noch nicht unter die Herrschaft des Wortes gebrachte Natur wiedergibt. Das ist im allgemeinen von der Keramik noch nicht zu erwarten und auch nur äußerst selten zu erkennen. Sie bezeichnet als Kunst, wenn etwas dekorativ ist, also einfach nur einer Auffassung entspricht, die global einer Übereinkunft der Kunstsachverständigen entspricht. Das ist für die Keramik zu wenig und wird ihr nicht gerecht, weil sie über ein Material verfügt, das anderes zu zeigen imstande ist als eine Pinselmalerei oder eine Bildhauerei.

Ich weiß, das klingt alles abgehoben und aus der Vogelperspektive. Doch man kann nicht leugnen, dass es schwieriger wird, wenn sich die Keramik in ein Feld begibt, in dem sie es mit neuen Konkurrenten zu tun hat. Auch hier ist die Ausbildung nicht so wichtig wie die Reife. Aber nicht nur die. Der Einzelne muss auch mit der Desorientierung fertig werden, der er auf diesem Feld begegnet. Die Offenheit verweist alles auf die Person zurück.

Mit lieben Grüßen von Gustav Weiß

Hände weg vom Ton?

Jens-Peter Planke

Lieber Friedel, es ist alles so, wie Du schreibst. Es kann aber auch oft im Gegenteil sein. Meine Erfahrung zeigt, daß auch die einfache traditionelle Keramik, authentisch hergestellt, gefragt ist, honoriert wird und Anerkennung findet. Hilfreich ist vielleicht, zu trennen zwischen dem Mainstream mit seinem Bedürfnis

nach Schein und Vergänglichkeit und den daraus resultierenden Gesetzmäßigkeiten auf der einen Seite und einer davon ziemlich unabhängigen Welt, die fern von Ideologien, Obrigkeit und Zeitgeschmack stilvoll das macht, was sie für richtig hält. Viele Beispiele, die du anführst, zeugen vom Hang, den großen Kuchen Mainstream ein wenig anzuknabbern. Aber das können andere vielleicht besser machen. Oder die Zeit ist für eine bestimmte Branche nicht mehr so günstig. Den hohen Stellenwert, den die Keramik mal hatte, besitzen heute vielleicht die elektronischen Artikelchen, ein besseres Tummelfeld für Geschäftemacher.

Eine andere These hörte ich in Bayern: Wird von den allgegenwärtigen Medien wirtschaftlicher Optimismus gepredigt, der Konsum mit positiven Statistiken angeheizt, steigen wie von selbst auch bei den Töpfern die Umsätze. Genauso, wie sie vorher durch weit verbreiteten medialen Pessimismus sank. Für mich ein Zeichen, das die von den Medien betriebene und vom Staat gestützte Verblödung unaufhaltsam voranschreitet. In anderen Branchen, wie die Landwirtschaft (durch diverse Lebensmittelskandale) oder Tourismus (ganz skuril: Vogelgrippe auf Rügen) sind die Auswirkungen noch deutlicher.

Trotzdem gibt es eine Minderheit, die ein Leben unabhängig vom Mainstream führen möchte, unabhängig von modischem Schnickschnack und Medienwellen. Dazu gehört ein ehrliches und authentisches Handwerk bzw. Kunsthandwerk, aber auch industrielle Produkte. Manche nachhaltig erfolgreiche Firmen, wie zum Beispiel der Versandhandel Manufaktur sind dafür ein deutlicher Beweis.

Leider ist in den letzten Jahrzehnten

immer mehr die Ehrlichkeit und die Authentizität dem Töpferhandwerk abhanden gekommen. Die Töpferscheibe wurde oft genug ersetzt durch Eindrehspindel, Stanze und Gießformen. Einheimische, spezielle Tone wurden nicht mehr selbst aufbereitet, sondern durch Westerwälder Allerwelts-Fertigmassen und eigene Glasurmischungen durch industrielle Fertigglasuren ersetzt. Die Öfen brennen automatisch. Ein Knopfdruck genügt. Die in den letzten Jahren bei manchen ost-deutschen Innungsbetrieben stattfindende Krönung dieses Prozesses ist der Zukauf von geschliffenen, industriell oder manufakturell hergestellten Artikeln, die nur noch mit der für die Werkstatt typischen Glasur überzogen werden. Alles mit der Erklärung: "Billiger und/ oder besser können wir es auch nicht machen." Mitunter hat diese industriell geformte Ware eingearbeitete Drehrillen, der Gipfel von handwerklicher Unehrllichkeit.

Mangelnde Kenntnis und ausbleibende Besinnung auf die für das Handwerk typischen Werte führen immer weiter weg davon. Zierkeramik statt Gebrauchskeramik, peinliches Gekünstel bei Einzelstücken, Schuld bei anderen und Hilfe bei Rattenfängern zu suchen, das sind die Reaktionen?!

Um der allfälligen Sackgasse zu entgehen, empfehle ich den Austausch, über die eigenen Grenzen hinweg. Also über die eigenen Generationen, Region, Innung oder Klique, Keramikware, Hierarchie. All diese Funktionen erfüllen die Töpfermärkte, neben ihrer finanziellen. Oder auch die unterschiedlichsten temporären Projekte.

Lieber Friedel, daß es möglich ist, Betriebe zu eröffnen, andere zu schließen, auch gerade eröffnete bald wieder zu

schließen, kann man auch positiv sehen. Ich habe in der DDR Jahre verbracht, einen Betrieb aufzubauen und durfte es nicht. Die Freiheit, etwas auszuprobieren, von einem Beruf oder Geschäft zum anderen zu wechseln, ist im Töpferhandwerk (durch den Meisterzwang) noch nicht lange selbstverständlich. Auch alte Betriebe lassen Federn. Oft genug liegt das am Generationenwechsel. Nach meiner Meinung die größte Herausforderung überhaupt, und sie gelingt nicht immer.

Unverständlich, aber vielleicht dadurch erklärlich, ist für mich die Reaktion auf Umsatzrückgänge in den Töpferzentren. In Bürgel wird nur noch eine Dekorart, die kleinen Punkte auf blauer Engobe hergestellt. Wo sind die großen Punkte, die Linien und anderen Farben? In der Oberlausitz werden arbeitsaufwändig die Töpfe von oben bis unten zugeschwämmelt. Wo ist der sparsamere, luftigere Einsatz von Schwämmelmustern, wie er früher auch üblich und heute nur noch bei Frommholds zu finden ist? Im Westerwald bekommt man keinen handgedrehten, salzglasierten Bierkrug und auch keine graue, salzglasierte Ware mehr. Statt dessen handeln die Traditionsbetriebe nach der Parole: Kitsch als Rettung der Keramik. Das Bild von der Sackgasse ist also nicht so fern.

Ich muß feststellen, daß sich das Töpferhandwerk oft nicht mehr aus sich selbst heraus erneuern kann und abhängig ist von frischem Einfluß von außen. Trotzdem gibt es heutzutage auch Beispiele, wo mit hervorragender Keramik Anerkennung und wirtschaftliche Erfolge möglich sind. Traurig wäre es andersherum.

Als Töpfer in einem Blindenprojekt in Tansania

Roswitha Maul

Unter den Stellenanzeigen auf der kalkspatz-Homepage fand ich im Oktober 06 eine Anzeige der Familie Bacher, die eine Blinden/ Sehbehindertenschule in Tansania aufbauen und Unterstützung von Keramikern brauchten. Im Töpferblatt gab es schon mal einen Artikel und ich wurde gebeten, nochmal einen Bericht über das Projekt in Tansania zu schreiben. Soweit zur Entstehung des Textes.

Von Juli bis Ende September habe ich in Tabora, einer 150.000 Einwohner zählenden, im zentraltansanischen Hochland gelegenen Stadt gelebt. Die Landschaft ist geprägt von roter Erde und dunkelgrünen Mangobäumen. Hier entsteht die Töpferwerkstatt für Blinde „SimbaClay“.

Blindheit ist in Afrika eine Problematik, die durch Mangelernährung (Vitamin A-Mangel) entsteht oder auf fehlende medizinische Hilfe zurückzuführen ist (viele Kinder leiden an grauem Star). Blinde erhalten entweder keine Schulbildung oder müssen nach dem Primaryschool-Abschluss auf der Straße betteln.

Im Projekt geht es darum eine Secondary School zu errichten, in der Blinde neben dem Englisch- und Mathematikunterricht auch den Umgang mit Ton erlernen um später mehr Chancen zu haben, selbst zu wirtschaften und Sinn im Leben zu finden. Die Internatsschule ist dem Orden der Salesianer angeschlossen, ein katholischer Orden, der sozial sehr



engagiert ist. In Tabora gibt es schon eine Primaryschool für Blinde, bei Simba Clay können sie den Secondary School Abschluss machen.

Eine Aufgabe der Werkstatt ist es Wasserfilter herzustellen. Die Wasserfilter wurden von Potters-for-peace (www.potterforpeace.org) entwickelt, einer Organisation, die hauptsächlich in Südamerika, aber auch in Asien und Kenia, Töpfern das Wissen um die Herstellung von Filtern weitergeben. Das Prinzip ist sehr einfach: Durch das Zumischen von Sägespänen wird ein poröser Scherben hergestellt, der das Wasser beim Durchlaufen durch den blumentopf-förmigen Wasserfilter filtriert. Nach dem Brennen werden die Filter in colloidales Silber getaucht, das Keime abtötet. Damit kann das Wasser ungekocht und somit energiesparend aufbereitet werden. Der Filter wird in einen Eimer eingesetzt und das saubere Wasser aus dem Hahn gezapft.

Ein weiteres Ziel von Simba Clay ist die Herstellung von Fliesen, die in Tansania bis jetzt nicht produziert werden. Die Entwicklung der Fliesen wird im Januar 2008 beginnen.

Es werden immer neue freiwillige Keramiker gesucht, die für mindestens

ein halbes Jahr in Tabora arbeiten wollen.
 Kontakt: Franz Pointner, franz.pointner@gmx.de
 Wer mehr Information haben möchte, schaue auf **www.simba-clay.de**



Ich war dort, und das wird für die nächsten Volunteers auch so sein, in der Töpferei untergebracht. Das ist ein grosses Haus mit Internatsteil für die 15 Schüler, die ja oft von den Dörfern kommen. Es gibt 2 Einzelzimmer für Freiwillige. Mit den 4 Töpferinnen die zwischen 44 und 64 Jahre alt sind, habe ich da gewohnt; die anderen Arbeiter wohnen in der Nähe. Duschen und Toiletten gibt es extra für die Volunteers.



Die Verpflegung ist sehr gut, reichhaltiger als normales afrikanisches Essen. Morgens gibt es meist Utchi (Maisbrei flüssig) und Tee oder Chapati (Fladenbrot), dann mittags Ugali (Maisbrei fest) mit Gemüse oder Fischsoße und abends Reis mit dieser Soße. Einmal die Woche gibt es Fleisch. Was sonst gewünscht wird, muss man sich eben selber kaufen, Früchte auf dem Markt, mal ein Ei oder Joghurt. Markgänge wurden für mich zunehmend anstrengend, die Situation als Weiße immer angesprochen zu werden, wurde immer nerviger. Es ist aber eine gute Erfahrung um mal die Situation der Afrikaner hier etwas einzuschätzen.

Ich bin zufrieden mit meiner Arbeit, ich habe dort zu Fragen der Tonsuche und der Einrichtung der Werkstatt beraten, zur Anschaffung von Maschinen und Tonaufbereitung und Tonlagerung. Ich bin mit den Menschen, die dort arbeiten gut ausgekommen, alles mit wenig Sprache. Wir haben viel gelacht, natürlich über uns selber, vor allem beim Tanzen. Ich hätte manchmal gerne mehr Swahili verstanden. Die Frauen wollten mir auch mehr über ihre Kultur erzählen, was sie alles so gerne machen und bestimmt ein paar Lebensweisheiten, aber mein Swahili in den 2 Monaten reichte nur aus, um zu sagen, wo ich wann hingehge und wo ich herkomme, zu begrüßen und ein bisschen was über mich zu erzählen. Es gibt aber immer Leute, die gut Englisch reden. Was mich sehr beeindruckt hat: Menschen erleben zu dürfen, die im Leben Fröhlichkeit, Singen und Lachen nicht vergessen.

Der Anfang vom Anfang

Stephen Plumstead

aus der CERAMIC REVIEW 228, Seite 36
übersetzt von Heike Ratzke

Einerseits bekam ich sehr viel Ermutigung, als ich meine Werkstatt eröffnete, andererseits bekam ich aber auch zu hören: „Du musst dich dieser Sache mit Haut und Haar verschreiben“. Ich war bereit, mich dieser Herausforderung zu stellen, aber ehrlich gesagt, tief in meinem Innersten ahnte ich bereits, dass sie Recht hatten. Einige Tage nach meiner Rückkehr von New Designers in London war mir klar geworden, wie erschöpft ich geistig und körperlich war, aber ich gönnte mir dennoch keine Ruhe. Interesse von Galerien und einige Ausstellungen, die nach meiner Examensabschluss anstanden, trieben mich wieder an die Drehscheibe.

Obwohl ich weder Material noch Ausrüstung, noch eine Werkstatt hatte, war ich allein bei dem Gedanken daran geradezu beflügelt. Es würde eine harte Zeit werden und ich machte mir keine Illusionen darüber, wie lange es dauern würde, meinen eigenen Arbeitsstil zu entwickeln. Den besten Tipp, den ich jedem geben kann, der vorhat sich selbständig zu machen, ist der, die laufenden Kosten so niedrig wie möglich zu halten und jeden Tag ohne wenn und aber so zu akzeptieren, wie er kommt.

Da es mir völlig unrealistisch erschien und ich auch nicht einmal daran zu denken wagte, den preisgünstigsten Gewerberaum am Ort mieten zu können, ging ich wieder nach Hause zurück und unterstützte meine Eltern bei ihrer Arbeit auf der Schweinefarm. Ein paar Tage harte

Schinderei draußen bei Regenwetter bewirkten wahre Wunder. Und es brachte mich auf die Idee, meinen Vater damit zu piesacken, mir irgendwo auf dem Hof einen freien Raum zu überlassen, auch währenddessen ich bereits einen Vollzeitjob gefunden hatte. Er war mehr als erfreut darüber, dass er mir auf diese Weise seine Hilfe zukommen lassen konnte. Als Gegenleistung half ich auf dem Hof so gut ich eben konnte, vor und nach der Arbeit und natürlich auch an den Wochenenden.



DAS STUDIO: Es war ein leerer Schweinestall, der die letzten achtzehn Monate zu meinem zweiten Zuhause wurde, ein feuchter, zugiger Raum, der für die meisten wohl nicht gerade einladend wirkte – aber für mich genau das war, was ich brauchte. Zu Anfang hatte ich nur eine improvisierte Werkbank, die aus einer Abdeckplatte eines umgestülpten Wassertanks bestand. Mittlerweile habe ich mir jedoch den Luxus eines richtigen Tisches und eines Wasserbeckens gegönnt, die ich auf dem Sperrmüll ausfindig machte. Ein alter Wasserkessel auf dem Ofen ist meine größte Annäherung an fließend warmes Wasser.

Eine Mäusefamilie im Dachsparren sowie die Schweine im angrenzenden Pferch waren meine ganze Unterhal-

tung – wobei dieses freundschaftliche Verhältnis sehr schnell wieder getrübt wurde, als eines der Schweine auskam und dabei gleich ein halbes Dutzend Vassen niedertrampelte, die bereits für den Brand fertig waren.

Meine Regal besteht aus unbehandelten Holzplatten – abgestützt mit einer alten Staffelei und einer Art Clipboard, das mir von der Kunsthochschule, an der ich nun angestellt bin, überlassen wurde. Ich nehme jede Gelegenheit wahr, um Brennöfen oder andere Instituts-Einrichtungen während der Pausen- oder Mittagszeiten auszunutzen, um Töpfe zu glasieren, meine Arbeiten zu fotografieren oder um bereits lange hinausgeschobene Verwaltungsaufgaben zu erledigen. Jeden Morgen, bevor ich zur Arbeit gehe, wird getöpft, und ich kann meinen Stolz darüber nicht verbergen. Ich fühle Befriedigung und die Genugtuung in mir über die kleinen Erfolge, die ich bis jetzt erzielt habe.

Ich versuche den Enthusiasmus in meinen Arbeiten rüberzubringen, ohne dabei aber meiner Arbeits-Konzeption oder Philosophie zu viel freien Lauf zu lassen. Ich liebe das Drehen und sehe meine Arbeit als eine ständige Weiterentwicklung des Drehprozesses, doch ich bin ebenso der Meinung, dass man die Vielzahl der anderen Gestaltungsmöglichkeiten ebenso genutzt werden sollte. Zwischen Vollzeit- und Teilzeit-Job bleibt mir nur noch wenig freie Zeit zu planen, aber ich gebe deswegen mein Vorhaben nicht auf. Ich habe die Möglichkeit, jeden Tag etwas Neues zu entwerfen, entweder eine Variation von etwas Bestehendem oder auch etwas komplett Neues zu ge-

stalten. Momentan gefällt mir das Zusammenbauen gedrehter Teile und ich versuche dabei immer wieder die Grenzen zwischen Dekoration und Funktion verschwimmen zu lassen. Da ich nur eine kleine Anzahl farbiger Engoben besitze, versuche ich die Aussagekraft von Form und Oberfläche durch Sgraffitos zu steigern, und investiere weiterhin auch in Richtung Raku- und Rauchbrand bei Porzellan.

Immer der Tatsache bewusst, wieviel ich herstellen kann, bewerbe ich mich nur für Ausstellungen, bei denen mir genügend Zeit für die Vorbereitung bleibt, ohne mich dabei zu überschätzen. Clay Art 2006 war meine erste Einzelausstellung und fantastisch. Erfahrene Töpfer machten mir Komplimente darüber, wie weit ich innerhalb eines Jahres nach dem College-Abschluss gekommen bin. Die eigenen Stücke in einer Galerie präsentiert zu sehen, macht die vielen vorausgegangenen Arbeitsstunden dafür sinnvoll. Leute erzählten mir wie anstrengend das erste Jahr sei, aber durch harte Arbeit und dank der Rückenstärkung durch Vertraute hat sich die emotionale Berg- und Talfahrt am Ende dann auch gelohnt. Ich blicke mit Zuversicht auf das neue Jahr und auf das, was bereits hinter mir liegt; einzig und allein wünschte ich mir, dass der Tag mehr als nur vierundzwanzig Stunden hätte.



Vorsitzender oder Geschäftsführer, das ist hier die Frage...

Günter Haltmayer

Seit acht Jahren führe ich die Geschäftsstelle des kalkspatz. Seit April diesen Jahres bin ich allerdings auch zum Vorsitzenden gewählt worden. Nach unserer Satzung ist das jedoch nicht zulässig (der Vorstand ist ehrenamtlich tätig). Zwar werde ich (so wie auch Ralf Burger jahrelang) nicht für die Vorsitzendentätigkeit bezahlt, aber es wurde uns an diesem Wochenende auch von einer anderen Vereinsvorsitzenden versichert, dass die Finanzämter dies nicht mehr tolerieren.

Als ich mich in Frechen zur Wahl stellte, hatte ich vor, im Herbst meine bezahlte Tätigkeit als Geschäftsführer aufzugeben und die grundlegenden Funktionen unbezahlt zumindest bis zur nächsten Mitgliederversammlung weiterzuführen. Das hat sich jedoch als nicht so simpel herausgestellt, wie wir es uns bei der Wahl vorgestellt hatten.

Erstens habe ich, um dem Verein Kosten zu sparen, in den vergangenen Monaten immer mehr Arbeiten wie das Layout des Töpferblattes und der Symposiumsdokumentation übernommen, für die sonst Externe bezahlt wurden. Dazu kommen noch diverse andere Drucksachen wie ein neuer Infoflyer, die Gesundheitsbroschüre, das neue Mitgliederverzeichnis und der Versand des Töpferblattes und des Seminarprogramms, die ich übernommen habe. Immer mit der Vorgabe, dadurch Kosten einzusparen.

Ich habe also für die nächsten Monate wesentlich mehr kalkspatz-Arbeit vor mir, als Anfang des Jahres absehbar war.

Und zweitens nimmt die Arbeitsagentur ja an, dass man sich langweilt und versucht deshalb, einem mit Bewerbungen, Terminen, Formularen und Maßnahmen die Zeit zu vertreiben. Dass ich zwar zu Hause sitze, aber da was für den kalkspatz mache, ist fürs „Amt“ irrelevant – passt einfach nicht in ihr Schema.

Was ist nun der Ausweg?

Die Wahl ist zwischen Geschäftsführung und Vorsitz. Ich denke, der Geschäftsführer Günter ist wichtiger für den kalkspatz als der Vorsitzende Günter. Zudem hat der Verein mit Markus Böhm einen stellvertretenden Vorsitzenden, der schon lange Erfahrung in Vereinstätigkeit und auch keine Angst hat, mal der Vorsitzende eines grösseren Haufens zu sein.

Darum möchte ich zum 1. Januar als Vorsitzender zurücktreten und das Amt, wie von der Satzung bestimmt, meinem Stellvertreter Markus Böhm übergeben.

Ich bitte mir zuzugestehen, dass das keine leichtfertige Entscheidung ist. Ich habe wochenlang gegrübelt, wie ich weiter voll für den kalkspatz arbeiten und gleichzeitig mit meiner persönlichen Situation zufrieden sein kann.

Der Vorstand hat mir sein Einverständnis signalisiert und ich hoffe sehr, dass auch die Mitglieder des kalkspatz meine Entscheidung nachvollziehen können, insbesondere diejenigen, die mich in Frechen gewählt haben.

Der Vorstand besteht somit bis zur nächsten Mitgliederversammlung, die im Herbst 2008 stattfinden wird, aus dem Vorsitzenden Markus Böhm, seiner Stellvertreterin Heike Ratzke, dem Kassierer Jens-Peter Planke und Christian Sautier, dem Schriftführer.

Geschäftsstelle

Die Geschäftsstelle hat aus technischen Gründen eine **neue Faxnummer: 039933-71837**

Die **Bilanz 2006** können Mitglieder bei Interesse gerne zugeschickt bekommen.

mehr in der Hand gehabt habt, schickt sie an die Geschäftsstelle oder ruft unter 039933-71836 an, damit wir den Transport bei grösseren Mengen organisieren können. Wenn ihr die Bücher verkaufen wollt, notiert vorne mit Bleistift den Preis und euren Namen – ihr bekommt dann von uns den Preis für verkaufte Sachen abzüglich 25% für den kalkspatz überwiesen.

Oder ihr spendet sie uns – wobei wir auch gern eine Spendenquittung ausstellen können.



Der kalkspatz wird auch 2008 auf dem Töpfermarkt in **Diessen** mit Küchenzelt und Infostand vertreten sein – darum geht jetzt ein grosser

Aufruf an alle:

Werft keine Keramikzeitschriften oder Bücher keramischen Inhalts weg! Lasst sie uns in Diessen verkaufen – als Spende an den kalkspatz oder gegen Provision!

Wir haben jedes Jahr in Diessen im Infostand unser Bücherantiquariat – und das zieht SEHR viele Interessenten an. Es ist bisher jedesmal 80-90% der angebotenen Literatur verkauft worden – attraktive Titel oft zu 100%.

Nur ist das Angebot immer wesentlich geringer als die Nachfrage – denn die meisten Aussteller in Diessen vergessen einfach im Stress vor dem Markt Zeitschriften oder Bücher einzupacken. Darum: Schaut bei euch nach keramischer Literatur (Bücher, Zeitschriften, Kataloge etc.), die ihr schon lange nicht

Es gibt auch in Deutschland inzwischen immer wieder Empty-Bowls Veranstaltungen. Wir bitten alle Veranstalter, ihre Projekte bei der amerikanischen Seite www.emptybowls.net zu registrieren! (Wir haben nämlich schon von viel mehr Veranstaltungen gehört, als dort zu finden sind.) Es ist ganz einfach: Auf der Startseite "Empty Bowls Events" anklicken, dann in der rechten Auswahlbox "Choose a state from this list to add your event" den Eintrag "outside the U.S." und die folgende Maske ausfüllen.

Was man allerdings nicht verschweigen sollte: Die Initiatoren von Empty Bowls wollen unter diesem Namen Veranstaltungen haben, die der Linderung von Hunger dienen.

Das muß man aus der Entstehungsgeschichte von Empty Bowls verstehen: es ging zuerst um Unterstützung von Obdachlosen und Bedürftigen in den USA, um deren tägliche Ernährung.

Aus unserer europäischen Sicht ist

diese Fokussierung auf Ernährungsprogramme jedoch ein sehr eingeschränkter Ansatz. Wenn bei uns solche Events stattfinden, dann meistens zur Unterstützung von Projekten in Entwicklungsländern. Es ist ein Allgemeinplatz, daß es völlig sinnlos ist, Geld zu sammeln um ein paar Hundert Kinder einfach einige Wochen durchzufüttern - wenn man ihnen nicht irgendwie eine Perspektive gibt, später für ihren Lebensunterhalt selber sorgen zu können, lässt man sie nach Ende der "Fütterung" nur in derselben Hoffungslosigkeit zurück.

kalkspatz-Seminare

2008 gibt es wieder bei allen Seminaren Rabatt für die Mitglieder. Die Regelung für 2007 (Seminare nur für Mitglieder, d.h. jeder Seminarteilnehmer mußte für mindestens ein Jahr Mitglied werden) hat sich wirklich nicht bewährt.

Die halbjährlichen Seminarprogramme haben einen geringeren Umfang als bisher. Wir hoffen jedoch, dass das Angebot vielfältig genug und auch preislich interessant ist.

Weitere Auskünfte von Maïke Hagemann, Tel. 05864-9866248, email: sem@kalkspatz.de

Ein Überblick über die Seminare (auch des 2. Halbjahres, soweit bis jetzt schon Termine feststehen):

8./9.2. Otakar Sliva "Porzellan paperclay", in Börln (zw. Dresden und Leipzig)

29.2.-2.3. Markus Klausmann "Kapselbrand", in Freiburg

7.-9.3. Birke Kästner "Drehen", in Heide (Niedersachsen)

15./16.3. Kerstin Kempe "Raku" (mit vorheriger Werkstattmöglichkeit am 23./24.2.), in Sareitz im Wendland

12./13.4. Brigitta Briner "Fröhlich-farbige hochgebrannte Keramik mit Engoben", in München

18.4.-20.4. Günter Hermanns "Seladon - Oxblood - Shino" in Mitterskirchen (Bayern)

18.-20.4. Sabine Classen "Akt & Porträt modellieren", in der Keramik-Akademie Karlsruhe

24./25.5. Karín Flurer-Brünger "Papierofen-/Skulpturenofenprojekt" in Landau/Pfalz

30.5.-1.6. Heide Nonnenmacher "Glas & Keramik", in Börln (zw. Dresden und Leipzig)

6.-8.6. Marita Scheibmayr "Mit Ton & Phantasie", in Rott/Lech (Bayern)

4.-9.8. W. Gnegel "Kristallglasuren - Aufbaukurs", in Kassel

19.-21.9. Stefan Jakob "Ochsnerkübel-Rakuofenbau", Landau bei Koblenz in der Uni

29.10.-2.11. Patrick King "Drucken auf Keramik", in Karlsruhe

8.-9.11. Sabine Wagner "Keramikschnuck", in Berlin

Kannofenbrand 2008 in Hör-Grenzhausen

Jens-Peter Planke

Ein kurzer Rückblick auf das Jahr 2004: 50 Jahre wurde der große Kannofen in der Werkstatt von Charlotte und Sigerd Böhmer, ehemals Menningen, in Hör-Grenzhausen nicht mehr gebrannt. Und über 20 Jahre war es her, daß der letzte große Kannofen in traditioneller Weise in der inzwischen leider abgerissenen Höfer-Töpferei gebrannt wurde.

Nachdem Familie Böhmer in jahrelanger Arbeit und mustergültiger Weise Wohnhaus, Werkstatt, Hof und Ofenhaus saniert haben, war es an der Zeit, am Kannofen weiterzumachen, um ihn anschließend zu brennen.

Die Idee hat bei vielen Kollegen Begeisterung ausgelöst. Neben großer Hilfe bei den Baumaßnahmen füllten sie mit ihren Töpfen und Plastiken den Ofen.

Im Jahr 2003 ist mit der Sanierung des Ofens begonnen worden, im Winter

2003/04 wurde der Ofen gefüllt und im März 2004 das erste Mal gebrannt.

Beim Brand hat sich herausgestellt, daß durch die lange Standzeit der Ofen auch innen sanierungsbedürftig war. Der Schluus vom Gewölbe fiel auf die Töpfe. Im Ofenboden stürzten Ärmchen ein, die die Feuerkanäle verschlossen. Trotzdem konnte der Brand zu Ende gebracht werden. Es gab auch gute Ergebnisse bei den Keramiken, was vor allem der riesigen Menge zuzuschreiben war.

Zwei Jahre haben wir daraufhin versucht, die Töpfe zu verkaufen. Dann wurde der Wunsch laut, den Ofen zu reparieren und wieder zu brennen. Böhmers haben in dieser Zeit schon einige Verbesserungen vorgenommen. Der Schlondes wurde gepflastert und eine Röhrenpresse für die Brennhilfsmittel angeschafft und repariert. Im Jahr 2007 wurden in mehreren Wochen der Schutt herausgebracht, das Gewölbe, der Boden und die Ofenwandungen repariert. Gleichzeitig war die

traditionelle graue, ungeblaute Ware ausverkauft, so daß wir in Lenzen wieder Westerwälder Ton verdreht haben.

Im Januar wird der Ofen noch ausgeschlusst. Der Schluus ist ein Gemisch aus Ton, Sand und Strohhächsel, das bis zu 10 cm dick auf die Ofenwandung auf-



gebracht wird. Er ist der Schutz der Ofenwandung vor Salz und Temperatur, der erst das hohe Alter des Brennofens von fast 150 Jahren ermöglicht.

Der Termin für das Anstoßen des Ofens ist am Freitag, 7. März, das Hochfeuer folgt am 8./9. März 2008.

Nach dem Hochfeuer und Salzen am Wochenende, Abkühlen, Aussetzen eine Woche später, dem Schleifen und Sortieren der Ware wird das Ergebnis zu "Höhr-Grenzhausen brennt" am 6.4.08 präsentiert werden. Dieser Tag, aber auch der Brand ist ein großer Treff für die Kollegen aus dem Ort, aber auch aus dem In- und Ausland.

Eine gesonderte Einladung zu den Terminen wird gerne zugeschickt. Bitte fordern Sie die telefonisch bei Böhmers (02624-5110) oder Jens-Peter Planke (038481-20074) an.

Der kalkspatz nimmt dieses keramische Ereignis gerne zum Anlaß, beim Ausräumen des Ofens am 29./30. März am gleichen Ort das nächste Töpferblatt zu machen. Wäre das nicht ein lohnenswerter Rahmen? Für Essen und Trinken ist gesorgt, dafür garantiert Jens-Peter.

